

„Ich singe, wie ich singe“

Den Schauspieler **Ulrich Tukur** braucht man nicht vorzustellen – und auch als Musiker hat er sich seinen Weg zum Ruhm gebahnt. Mit seiner Tanzkapelle, den Rhythmus Boys, hat er soeben ein neues Album herausgebracht, die nächste Tour steht vor der Tür. Stephan Schwarz hatte das Glück, ihn vorher noch einmal in Hamburg zu sprechen.

Hamburg im Regen – aber wie. Es ist Anfang Juli, und man muss beinahe fürchten, vom nasskalten Trommelfeuer, das ein griesgrämiger Himmel auf einen niederprasseln lässt, erschlagen zu werden. Ein Glück für Ulrich Tukur, dass er an große Wassermengen gewöhnt ist. In seiner Wahlheimat Venedig ist der Schauspieler, Sänger, Schriftsteller, Allroundmensch davon umgeben. „Nur“, sagt er, „da kommt das Wasser von unten und nicht von oben.“ Der Regen ist nicht die einzige Plage, die ihn dieser Tage ereilt hat. Gerade eben hat Ulrich Tukur ein anstrengendes Foto-shooting hinter sich gebracht, weitere Presstermine stehen noch an, es gibt anscheinend Probleme mit seinem Handyvertrag (zumindest schimpft er darüber, als er zur Tür hereinkommt), und als würde all dies nicht reichen, musste er am Vortag eine Wurzelresektion über sich ergehen lassen. „Ich bin vollgepumpt bis oben hin mit Medikamenten“, sagt er, als müsste er sich dafür entschuldigen. Schlechte Bedingungen für ein Interview? Von wegen, scheint es bei Ulrich Tukur nicht zu geben: Hier sitzt ein aufmerksamer, hellwacher, eloquenter und charmanter Gesprächspartner – nur eines scheint er zu Hause vergessen zu haben ...

Herr Tukur, sind Sie sicher, dass Sie alles dabei haben?

Was? Wieso? Fehlt was?

Ich habe gehört, Sie haben auf Reisen immer ihr Akkordeon mit ...

Ach so, das meinen Sie. Ich habe sogar zwei im Auto. Warten Sie, ich hole sie eben schnell.

Gehen Sie bloß nicht zurück in diesen Regen! Auch wenn es mich interes-

sieren würde, welches Akkordeon Sie derzeit spielen ...

Ich besitze insgesamt acht Stück, habe aber immer ein Lieblingsinstrument. Im Augenblick ist es ein Spezialbau der Firma Borsini, eines kleinen, sehr feinen und würdevollen Familienunternehmens aus dem Städtchen Castelfidardo bei Ancona. Die Brüder Borsini – heute 84, 86 und 88 Jahre alt – haben mir ein Instrument ganz nach meinen Vorstellungen gebaut. Es sollte leicht und schick sein und eine bestimmte Klangfarbe haben. Ein sehr bühnentaugliches Instrument. Dann besitze ich noch ein altes Giuliani-Akkordeon, eine echte Schönheit, Art déco mit Perlmutttasten und hervorragendem Klang, das mir vor 25 Jahren mal in die Hände gefallen ist – nur leider mit einem schwindsüchtigen Bass. Vor einem Jahr habe ich den Akkordeonisten Hartmut Saam kennengelernt, der gleichzeitig ein hervorragender Instrumentenbauer ist. Der hat meiner Giuliani einen tiefen, fetten, orchestralen Bass aus den 60er-Jahren eingebaut, und jetzt ist sie richtig umwerfend. Sie ist nur leider riesengroß.

Als Sie damals für Ihre erste Filmrolle engagiert werden sollten, sollen Sie ebenfalls mit Akkordeonspielen und Musikmachen beschäftigt gewesen sein. Stimmt das, oder ist es eine Legende?

Ja, das stimmt. Die Rolle war die des Willy Graf im Film „Die Weiße Rose“, den Michael Verhoeven drehen wollte. An dem Tag im Jahre 1980, als Verhoeven die Schauspielschule besuchte, um im Jahrgang über mir nach passenden, jungen Schauspielern zu suchen, war ich zwar da. Ich saß am Eingang

der Schulbühne und kontrollierte die Eintrittskarten der Besucher, die das Abschlussstück des letzten Jahrgangs sehen wollten. Als die Anfrage aber kam – er hatte mich gesehen und die physiognomische Übereinstimmung mit Willy Graf für so schlagend befunden, dass er unbedingt wissen wollte, wer denn dieser junge Schauspieler mit den blonden Haaren gewesen sei, der da am Eingang gesessen habe – war ich verschwunden. Ich machte Straßenmusik auf einem Straßenfest in Backnang, mit meiner Tübinger Band, mit der ich es damals schon zu lokaler Berühmtheit gebracht hatte. Hätte ich mir noch eine längere Auszeit von der Schule gegönnt und Verhoeven mich nicht mehr rechtzeitig erreicht, wer weiß, vielleicht wäre mein Leben ganz anders verlaufen.

Hätten Sie sich damals vorstellen können, auch eine rein musikalische Karriere anzustreben?

Ich habe darüber nicht nachgedacht. Ich liebte die Musik. Ich brauchte sie auch, um mein Studium zu finanzieren, habe mir das Akkordeon-Spielen beigebracht und meine

erste Band gegründet. Doch dann geriet ich eines Tages zufällig in die „Dreigroschenoper“-Aufführung des Tübinger Zimmertheaters und war vollkommen elektrisiert. So bin ich sehr schnell in der Welt des Theaters verschwunden. Die Option einer Musikerlaufbahn hatte sich somit erledigt, obwohl sich Musik und Theater in den folgenden Jahren immer wieder miteinander vermischten.

Nun gibt es für Sie ja beides, die Schauspielerei und die Musik. Sind das Teile

„Als ich in die Welt des Theaters verschwand, hatte sich die Musikerlaufbahn erledigt“

Zur Person

Ulrich Tukur, Jahrgang 1957, ist Vollblutschauspieler, leidenschaftlicher Musiker und durch seine Arbeit auf der Bühne und in Film und Fernsehen einem großen internationalen Publikum bekannt. Seine Karriere als Bühnen- und Filmschauspieler startete er zu Beginn der 80er-Jahre, als er in Michael Verhoevens Film „Die Weiße Rose“ debütierte und zeitgleich mit zahlreichen Theatergrößen zusammenarbeitete, allen voran Peter Zadek. Von 1995 bis 2003 leitete er zusammen mit Ulrich Waller die Hamburger Kammerspiele und gründete 1995 mit Kalle Mews (Schlagzeug), Ulrich Mayer (Gitarre) und Günter Märtens (Kontrabass) die Tanzkapelle Die Rhythmus Boys. Besondere Popularität als Schauspieler verschaffte ihm seine Mitwirkung in Florian Henckel von Donnersmarcks oscargekröntem Film „Das Leben der Anderen“ (2006) sowie die des Wiesbadener Tatortkommissars Felix Murot (seit 2010). Ulrich Tukur lebt seit 1999 mit seiner Familie in Italien.

eines Künstlerlebens, oder gibt es zwei verschiedene Künstler, den Schauspieler Ulrich Tukur und den Musiker Ulrich Tukur?

Alles ist miteinander verbunden. Musik hat immer mit Theater zu tun; sie sind wesensverwandt, und das Theaterspiel ist immer eine sehr musikalische Angelegenheit. Wenn Sie also von der Musik herkommen, besitzen Sie ein besseres Sprach- und Rhythmusgefühl. Bei mir kommt dann noch als dritte Disziplin das Schreiben hinzu. Das mache ich seit ein paar Jahren. Alles drei für mich wunderbare Möglichkeiten, dieses sonderbare Leben abzubilden.

Wie sind Sie damals musikalisch sozialisiert worden in Ihrem Elternhaus?

Ich stamme aus einer Familie, die großen Wert auf Tradition legte, auf unsere deutsche Tradition, und dazu gehörte natürlich auch Hausmusik. Ich wurde ans Klavier getrieben wie meine beiden Geschwister auch. Irgendwann aber haben mich Clementi und Czerny derart genervt, dass ich kurz davor war abzuspringen. Doch dann habe ich auf



Foto: Katharina John/PR

einmal, es muss so Mitte der 60er-Jahre gewesen sein, die Jazzmusik für mich entdeckt. 1971 wurde ich konfirmiert und bekam von einer alten Tante Schellack-Platten geschenkt. Alles leichte Muse, Tanzmusik und Jazz aus den 30er-Jahren auf 78er-Schallplatten, die kein Mensch mehr hörte. Außer mir. Und ich wollte so spielen lernen wie diese Leute auf den Platten, wie Fats Waller am Klavier, oder so singen wie Rudi Schuricke in den Vorkriegsjahren. Ich habe es dann versucht. Es ist mir nicht ganz gelungen, hat aber viel Spaß gemacht.

Nach dem Klavier kam das Akkordeon und danach die Rhythmus Boys. Wie kam es damals zur Gründung dieser Truppe?

Der Anfang war ein Tucholsky-Seminar an der Tübinger Universität. Das hatte ich mit Uli Mayer besucht, meinem heutigen Gitarristen, und wir hatten einfach keine Lust, uns nur theoretisch an diesem großartigen Schriftsteller abzuarbeiten. Also haben wir uns fünf Tucholsky-Chansons ausgesucht, um sie im

Seminar zum Besten zu geben. Ich sagte damals zu Uli: „Uli, vergiss dein Klavier und lern Gitarre, damit gehen wir dann auf den Marktplatz.“ Ich habe mir für 60 Mark ein gebrauchtes Hohner-„Student“-Akkordeon gekauft und mir das Spielen in drei Wochen beigebracht – also so, dass es gerade ging –, und Uli schradelte auf seiner Gitarre herum. Das waren die Preliminarien. Wir sind dann tatsächlich auf dem Tübinger Marktplatz aufgetreten, im berühmten Jazzkeller, irgendwann gesellte sich ein waschechter Reichsgraf dazu (mit starker Affinität zum Alkohol), der eine Art Büchsenbass spielte, bald darauf ein misanthropischer Geiger mit mäßigem Strich. Es war besser als jede Schauspielschule: auf dem Marktplatz zu stehen, mit den Menschen zu reden, sie zu unterhalten und mit Liedern zu verzaubern, die fast vergessen waren.

Haben Sie Ihre heutigen Band-Kollegen auch auf so abenteuerliche Weise zusammengesucht?

Die habe ich nach optischen Gesichtspunkten zusammengestellt.

Mussten die auch neue Instrumente lernen?

Mein Gitarrist spielt eigentlich Klavier, der Kontrabassist kommt von der Gitarre und ich vom Theater. Nur der Schlagzeuger ist Schlagzeuger.

Wie sieht es mit Ihrer Stimme aus? Als Schauspieler haben Sie ja eine ausgebildete Stimme ...

Ja, aber nicht als Sänger.

Es klingt aber so. In manchen Momenten denkt man, Sie hätten auch das Zeug zum Operntenor.

Das ist sehr schmeichelhaft, was Sie da sagen. Nur stimmt es leider nicht. Ich hätte furchtbar gerne eine lyrische Tenorstimme und würde leidenschaft-

lich gern Opern und Operetten singen. Aber ich habe weder Gesangsunterricht gehabt, noch besitze ich die akkuraten Stimmbänder. Eine gute Freundin von mir, Nachbarin in Venedig, ist eine berühmte Mezzosopranistin, und sie hat mir einmal das Geheimnis ihrer Gesangstechniken erklärt. Da habe ich erst

gemerkt, was ich so alles verpasst habe. Ich singe, wie ich will und kann, aber eine strahlende Naturstimme habe ich nun leider wirklich nicht.

„Auf dem Marktplatz stehen und Leute unterhalten: besser als jede Schauspielschule“

Kompensieren Sie das durch Imitation? Haben Sie stilistische Vorbilder, wenn Sie die Musik der 20er- und 30er-Jahre singen? Denken Sie etwas an einen Willy Fritsch oder Max Hansen?

Max Hansen! Wer kennt ihn noch? War der nicht wunderbar? Wenn Sie mich nach Vorbildern fragen, dann waren das am Anfang sicher Rudi Schuricke, der in den 30er-Jahren für viele bedeutende Tanzorchester gesungen hat, und der heute fast vergessene Eric Helgar. An denen habe ich mich ein bisschen orientiert. Aber natürlich auch an englischsprachigen Sängern. Letztlich singe ich aber so, wie ich singe. Es geht mir vor allem um den Spaß mit den Jungs und darum, den Menschen zu zeigen, dass es einmal eine Unterhaltungskultur gab, die qualitativ sehr hoch stand, mit witzigen Texten, gut komponiert und wundervoll interpretiert.

Nachdem Sie fast ausschließlich das deutsche Repertoire dieser Zeit gesungen haben, gehen Sie nun erstmals mit einem rein englischen Programm auf Tour.

Das bereiten wir gerade vor. Wir haben uns ja immer ein wenig vor der angloamerikanischen Musik gedrückt, denn auf diesem Gebiet sind viel zu viele unterwegs. Nach all den Jahren, die wir der deutschen Unterhaltungsmusik gewidmet haben, ist es jetzt auch einmal erlaubt, bei den Amerikanern und Engländern zu wildern. Dort ist immer eine wunderbare Musik gemacht worden, und der Jazz stammt nun ein-

Foto: Katharina John/PR



Ulrich Tukur und seine Rhythmus Boys – die demokratischste Tanzkapelle der Welt.

Aktuelle CD

Ulrich Tukur und die Rhythmus Boys, So wird's nie wieder sein: Lebendig im Konzert (2014); Trocadero/Indigo CD 404179900522



mal aus Nordamerika. Wir wollen uns auf Cole Porter, George Gershwin und Duke Ellington spezialisieren, nehmen uns Jazz- und Swingstandards zur Brust, dekonstruieren sie und setzen die Kompositionen auf möglichst freche und raffinierte Art neu zusammen. Der Gesang wird hauptsächlich ein rhythmischer Close-Harmony-Gesang sein, wie ihn die Amerikaner Mitte der 20er-Jahre pflegten. Drumherum soll eine Vaudeville-Show entstehen, voll skurrilen Unsinns, in der wir versuchen, uns durch die Geschichte der Musik zu schlagen.

Sie sind der Regisseur?

Das bin ich, aber auch die Jungs. Da arbeiten wir zusammen. Wir sind eine demokratische Tanzkapelle. Ich bin kein Machtmensch, der vorgibt, wie die Dinge zu laufen haben. Wir sind ja auch nur so gut, wie jeder einzelne von uns mit Lust und Laune dabei ist.

Wie waren die Reaktionen am Anfang, als man hörte, dass Sie singen? In Deutschland wird es ja nicht gerne gesehen, wenn ein Künstler zwei Karrieren nebeneinander verfolgt.

Wissen Sie, die Musik kam vor allem anderen, und mir war es immer wurscht, wenn Vielseitigkeit bekrittelt wird. Ich verdiene mein Geld mit der Schauspielerei, aber meine Liebe gehört der Musik. Und das auch deshalb, weil ich nicht von ihr leben muss.

Etwas ganz anderes: Wenn Sie als Filmschauspieler einen großen Musiker spielen könnten, wer sollte das sein?

Mein Gott, gar nicht so einfach auf die Schnelle. Eine hochinteressante und komplexe Figur war Robert Schumann. Dies unglaubliche Talent, die psychische Erkrankung, die tiefe Verbindung zu seiner Frau Clara. Aber das ist ja nun schon oft verfilmt worden. Als Wahlitaliener liebe ich Gioacchino Rossini. Ein Künstler, der seine Kunst nie so wichtig nahm, dabei flirrend und göttlich komponierte und erst zwei, drei Wochen vor

der Premiere überhaupt anfang, seine Opern niederzuschreiben. Am liebsten hat er gekocht und mit seinen vielen Freunden das Leben gefeiert – sehr sympathisch, wenn auch nicht allzu spannend für einen Film. Für Rossini müsste ich außerdem 50 kg zunehmen, es wird also nichts daraus.

Ich habe aber seit Jahr und Tag ein ganz anderes Projekt im Kopf. Es betrifft eher mein ureigenes Feld, die leichte Muse. Während des Zweiten Weltkriegs gab es ein ganz interessantes Orchester, das auf Geheiß des vom Jagdflieger Galland inspirierten Propagandaministers Goebbels gegründet wurde: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. Viele führende Musiker haben in ihm gespielt oder arrangiert. Das Orchester nahm ab 1942 in Prag auf. Die Tonbänder der Firma Telefunken wurden dann nach Berlin geflogen und von dort aus ausgestrahlt. Dabei entstanden die ersten rauschfreien Aufnahmen. Die letzten Einspielungen fanden im März 1945 statt. Danach sind Teile des Orchesters bei dem Versuch, aus Prag auszubrechen – die Rote Armee stand schon vor der Stadt – ermordet worden. Ich finde, das ist ein Film! Musiker in einer schrecklichen Zeit, die nichts als ihre Kunst und Freude machen wollen, werden in den Strudel eines gnadenlosen Weltgeschehens hineingezogen und zermalmt. Dazu noch eine treffliche Liebesgeschichte zwischen dem Pianisten und einer tschechischen Sängerin, die natürlich ein Spitzel ist, und fertig ist die Tanzmusik!

Welche wäre Ihre Rolle darin?

Eines der Orchestermitglieder. Es könnte beispielsweise die fiktive Geschichte eines Musikers sein, der überlebt und all das, was passiert ist, erzählt. Man müsste ein großartiges Orchester zusammenstellen, mit wirklichen Profis, und könnte in einer dramatischen Geschichte den einzigartigen Zauber dieser Musik in packenden Bildern vermitteln. Über so etwas ist bei uns noch nie ein guter Film gedreht worden.

Haben Sie schon mit jemandem darüber gesprochen?

Einmal mit einem Musikwissenschaftler und Experten europäischer Unterhaltungsmusik.

Auch mit Regisseuren, Produzenten?

Leider nicht.

Soll es auch ein Film gegen das Vergessen sein?

Auch. Ich bin eine Art Archäologe oder Konservator, wenn man so will. Es gibt Künstler, die haben Großes geleistet, und man sollte sie nicht vergessen. Wir leben doch auf dem Rücken all dieser dahingegangenen Menschen, sonst wären wir ja gar nicht möglich! Es ist traurig, wenn das nicht mehr respektiert wird. ■

Termine

„Let's Misbehave“ – Ulrich Tukur und die Rhythmus Boys auf Tour

28.09. Elmshorn, Stadttheater
29.09. Buchholz, Empore
01.10. Hamburg, St. Pauli Theater
02.10. Hamburg, St. Pauli Theater
03.10. Hamburg, St. Pauli Theater
04.10. Hamburg, St. Pauli Theater
05.10. Hamburg, St. Pauli Theater
08.10. Wilhelmshaven, Stadttheater
09.10. Neuenhaus, Aula
10.10. Uelzen, Jabelmann-Halle
11.10. Münster, Congress Saal
12.10. Wolfsburg, Theater
14.10. Köln, Gloria
15.10. Köln, Gloria
17.10. Bensheim, Parktheater
18.10. Rüsselsheim, Stadttheater
19.10. Mannheim, Capitol
20.10. Oberhausen, Ebertbad
21.10. Oberhausen, Ebertbad
23.10. Kassel, Staatstheater
24.10. Reutlingen, Stadthalle
25.10. Erlangen, Theater
27.10. Würzburg, Mainfranken Theater
29.10. Düsseldorf, Savoy
31.10. Erfurt, Alte Oper
01.11. Berlin, Theater am Kurfürstendamm
02.11. Berlin, Theater am Kurfürstendamm